



Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Prodebühnen“ im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger

Präsident

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

24h Dahlem / Teaser

Menschliche Existenz manifestiert sich im gelebten Leben sowie in den Objekten und Gedanken, die davon überliefert werden. In diesem Sinne stehen uns mit der Straße und dem Museum zwei großartige, wenngleich strukturell völlig unterschiedliche Archive zur Verfügung. Die Filminstallation „24h Dahlem“ der Künstlerin Clara Jo und des Musikers Robert Lippok bringt diese Archive in eine produktive Spannung: Bilder aus den Sammlungen in Dahlem werden mit Klängen der Fernsehdokumentation „24h Berlin“ kombiniert. Die drei Teile der Installation – „Nacht“, „Tag“, „Zukunft“ – verknüpfen Alltag und Sehnsüchte der BerlinerInnen mit dem Alltag der Museen Dahlem sowie den Erwartungen, die sich mit dem Bau des Humboldt-Forums in Berlin-Mitte verbinden. Entstanden ist ein eindringlicher, transdisziplinärer Essay über einen in Auflösung und einen im Entstehen begriffenen Ort der lebendigen Sammlung.

24h Dahlem / Projektbeschreibung

Gegenwärtigkeit erproben

von Martin Heller

Die Stadt Berlin und ihre Dahlemer Museen in einen außergewöhnlichen Dialog treten zu lassen, war die Grundidee des Projekts „Tanz der Archive“, aus dem die Filminstallation „24h Dahlem“ hervorging. Die städtischen Archive, die es zu verbinden galt, konnten dabei unterschiedlicher kaum sein: Zum einen die Sammlungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst, ein riesiger Fundus außereuropäischer Objekte, die sich infolge verschiedener politischer wie kultureller Konstellationen und Aktivitäten in Berlin befinden. Zum anderen das Archiv des aus über 11.000 Videoclips bestehenden Rohmaterials der Fernsehproduktion „24h Berlin – Ein Tag im Leben“, die 2009 für viel Aufmerksamkeit sorgte. Die 24-stündige Dokumentation von arte und dem Rundfunk Berlin-Brandenburg porträtiert einen Tag



in Berlin in Bildern von 80 professionellen Drehteams und Beiträgen von Amateuren. Diese Bilder sind im Online-Archiv der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen öffentlich zugänglich (www.first-we-take-berlin.de).

Vergleichbar sind diese Archive dadurch, dass sich in beiden menschliche Existenz manifestiert. Greifbar in Erzählungen und Ritualen, bestimmt durch Liebe und Schmerz und verbunden durch die Menschen, die in Berlin leben. Denn natürlich spielen die Berlinerinnen und Berliner in „24h Berlin“ die Hauptrolle, genau wie sie einen beträchtlichen Teil des Dahlemer Museumspublikums ausmachen, das bei jedem Besuch seine eigene Lebenserfahrung, urbane Wahrnehmung und persönlichen Erwartungen mitbringt.

Auf dieser Basis schrieb das Humboldt Lab Dahlem zusammen mit der Deutschen Kinemathek im Frühling 2013 einen zweistufigen Konzeptwettbewerb aus. Aus 22 eingereichten Konzeptskizzen kamen drei Vorschläge in die engere Auswahl. Schließlich wurde die in Berlin lebende amerikanische Künstlerin Clara Jo mit der Umsetzung ihres Projekts „24h Dahlem“ beauftragt, das eine Übertragung der 24h-Formel nach Dahlem suchte. Das Interesse von Clara Jo galt dabei sowohl dem Alltag als auch dem gewaltigen Umbruch, in dem sich das Ethnologische Museum und das Museum für Asiatische Kunst befinden.

Tag, Nacht, Zukunft

Als Struktur schlug die Filmemacherin vor, die 24 Stunden eines Tages in Dahlem in drei Teilen zu zeigen. Statt der erwartbaren Teilung in dreimal acht Stunden ergab sich schon bald eine dramaturgisch überzeugendere und raffiniertere Konstellation. Teil 1 sollte der Nacht in Dahlem gewidmet sein und Teil 2 dem Tag, während Teil 3 die Zukunft thematisiert – mit einem spektakulären Blick auf die Baustelle des Humboldt-Forums in Berlin Mitte.

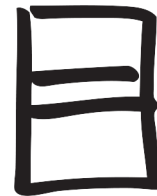
Für die kreative und arbeitsökonomische Bewältigung des gesamten Projekts war eine gestaffelte Realisierung unabdingbar. Die drei Teile von „24h Dahlem“ entstanden deshalb nacheinander und wurden auch zu verschiedenen Zeitpunkten eröffnet, alle im Rahmen der Probebühne 3, aber in räumlich voneinander getrennten Installationen.

Worin aber bestand dabei der Tanz? Wie kamen in dieser Arbeit Stadt und Museen zueinander? Die ebenso überraschende wie überzeugende Lösung ergab sich durch die Mitwirkung des Musikers Robert Lippok, der zuerst das Material des Online-Archivs der Kinemathek und danach die Dahlemer Sammlungen nach passenden Klängen und akustischen Dokumenten durchsuchte. Es gelang ihm, zwischen der Bild- und der Tonspur der drei Teile ein je besonderes und bei aller Komplexität nachvollziehbares Geflecht von Bezügen herzustellen. Auf diese Weise entstand etwas Neues: ein transdisziplinärer Essay über diesen in Auflösung begriffenen Ort der Sammlungen in Dahlem, der im Humboldt-Forum aufgehen wird.

Deutlich wird dieses Prinzip bereits im Teil 1, „Nacht“, der einen Wachmann beim nächtlichen Rundgang durch das Museum zeigt. Der Betrachter des Films folgt ihm durch Ausstellungs- und Depoträume und erlebt das Ethnologische Museum in einem Ruhezustand, der wenig mit den musealen Gegebenheiten, aber viel mit der Regie des nächtlichen Kontrolleurs zu tun hat. Dessen Stablampe macht mitunter groteske Entdeckungen, während andererseits die Raumbelichtung jeden Unterschied zwischen Tag und Nacht eliminiert. Lippok umspielt diese Bilder mit vielfältigen Aufnahmen zum Berliner Nachtleben aus dem Online-Archiv, die zusammen mit den Eindrücken aus dem Museum zu immer wieder neuen Assoziationen führen. Jemand berichtet über seine Nachtschicht, andernorts wird gefeiert, Gebete sind zu hören oder Discobässe.

Teil 2, „Tag“, konzentriert sich auf unerwartet kryptische Arbeitsvorgänge aus dem Museumsalltag. Die Filmemacherin beobachtet mit ihrer Kamera zwei Museumsmitarbeiter – Ulrike Folie im Archiv für Visuelle Anthropologie und Albrecht Wiedmann im Phonogramm-Archiv – und montiert die Aufnahmen parallel. Ethnologische Filme werden gesichtet und katalogisiert; Clara Jo schneidet Sequenzen daraus sowie historisches Material, das auf den Museumsgründer Adolf Bastian zurückgeht, zwischen ihre eigenen Aufnahmen. Mit den Wachswalzen des Phonogramm-Archivs wiederum kommt ein Medium zur Darstellung, das eine sinnlich-attraktive Fremdheit ausstrahlt. Begleitet wird dieser fast poetische Bildfluss durch Wachswalzen-Aufnahmen von 1930 aus Ostafrika und durch Klänge, die Robert Lippok mit Instrumenten aus der musikethnologischen Sammlung produzierte – in einem buchstäblich tastenden Erkunden noch unbekannter Möglichkeiten.

Nochmals anders dann Teil 3: In „Zukunft“ rückt mit dem Bauplatz des Humboldt-Forums in der Mitte Berlins erstmals die Stadt ins Bild. Aber natürlich kann der Film bloß auf das Gebäude verweisen, das entsteht. Er fantasiert in spektakulärer Choreografie vom Schloss und zeigt zugleich die konkrete Arbeit in



der Schlossbauhütte der Stiftung Berliner Schloss – Humboldtforum, in der die historisierenden Fassadenelemente gefertigt werden. Die Substanz dessen, was mit dem Humboldt-Forum verwirklicht werden soll, lässt sich nicht darstellen; die Zukunft bleibt ein Versprechen.

Bezeichnende Sprachlosigkeit

Geplant war, die Bilder von „Zukunft“ mit Interviewausschnitten zu unterlegen, die Clara Jo mit MitarbeiterInnen in Dahlem führte. In der Realisierung zeigte sich jedoch ein seltsames Missverhältnis zwischen Wort und Bild, sodass der Kommentar unterblieb: eine vielleicht bezeichnende Sprachlosigkeit. Zu hören sind stattdessen wiederum Stadtklänge aus dem Online-Archiv von „24h Berlin“ und Audiospuren nicht-europäischer Musikinstrumente.

Die Filme von Clara Jo und Robert Lippok gewinnen der Institution Museum wie auch den Dahlemer Ausstellungen, in denen sie installiert waren, Momente großer Eindringlichkeit ab. Kein dokumentarischer Auftrag und keine Didaktik sind im Spiel. Künstlerische Freiheit, ein schrittweises Erproben und die Gewissheit, gegebenenfalls auch scheitern zu dürfen, ermöglichen Resultate, die gerade durch diese Offenheit überzeugen.

Gegenwärtigkeit ist eines der Hauptanliegen der Ausstellungen im zukünftigen Humboldt-Forum. Gegenwärtigkeit nicht als bloße Aktualität von Inhalten, sondern als vielschichtiges Resultat von Emotionen, Sprache, Haltungen, Annäherungen. „24h Dahlem“ lässt spüren, was das bedeuten könnte.

Martin Heller ist Mitglied der Leitung des Humboldt Lab Dahlem und verantwortlich für die inhaltliche Konzeption des Humboldt-Forums.

24h Dahlem / Positionen

„Ich wollte dieses Gefühl der Unsicherheit offenlegen“

Dahlem entdecken, Parallelwelten kreieren und die Verwirrung, sich selbst als „die Andere“ repräsentiert zu sehen: Die Künstlerin Clara Jo und der Musiker Robert Lippok über ihre dreiteilige Filminstallation „24h Dahlem“.

Interview: Christiane Kühl

Clara Jo, Sie sind Amerikanerin koreanischer Herkunft und leben seit vier Jahren in Berlin. Was hat Sie daran gereizt, sich mit den Sammlungen in Dahlem zu beschäftigen?

Clara Jo: Schon als ich vor anderthalb Jahren zum ersten Mal im Ethnologischen Museum in Dahlem war, wusste ich: Hier will ich filmen. Die Institution war mir völlig fremd, und ich wollte etwas über sie und ihre Geschichte erfahren. Ich meine, ich weiß, dass eine Grundidee des Museums war, dass Menschen andere Orte und Kulturen betrachten, um sich selbst zu verstehen. Doch als ich das Museum in Dahlem besuchte, sah ich plötzlich mich selbst repräsentiert als „die Andere“. Das war eine sehr merkwürdige Perspektivverschiebung. Diese Perspektive zu verstehen, war das Reizvolle an der Arbeit für mich.

Robert Lippok, Sie wurden in Berlin geboren. Erinnern Sie sich an Ihren ersten Besuch im Ethnologischen Museum?

Robert Lippok: Das war kurz nach dem Mauerfall, in den frühen 1990ern. Ich war schockiert von der Schönheit der Sammlung. Besonders der Raum mit den Schiffen – ich hatte so etwas noch nie gesehen. Und diese komische Ecke von Berlin, Dahlem genannt – das hatte für mich auch etwas mit „entdecken“ zu tun. Das war auch etwas Fremdes, Unbekanntes.

Die Ausschreibung vom Humboldt Lab suchte nach einem Konzept, das die Museumsarchive in Dahlem mit dem Archiv des 2008 fürs Fernsehen gedrehten Films „24h Berlin“ verbindet. Film bedeutet bewegte Bilder, bei einem Museumsarchiv denkt man an Statik. Interessanterweise haben Sie sich jedoch bei Ihrem Projekt entschlossen, gar keine Bilder aus „24h Berlin“ zu benutzen, sondern allein die Tonspur. Um umgekehrt gleich



im ersten Teil von „24h Dahlem“ das Museum in permanenter Bewegung zu zeigen, mit einer Kamera, die einem Wachmann bei seinem Rundgang folgt. Wie sind Sie zu diesem Konzept gekommen?

Jo: Ganz pragmatisch. Ich hatte einfach das Gefühl, das TV-Bildmaterial würde nicht zu dem passen, was ich filmen möchte. Deswegen habe ich mich für die Tonebene entschieden und nutze sie eher wie eine parallele Geschichte. Das schien mir auch mit Blick auf Roberts Arbeitspraxis die absolut richtige Entscheidung.

Lippok: Ich hatte 2008 mit meiner Band To Rococo Rot für den Bayerischen Rundfunk eine Aufnahme von Walter Ruttmanns „Wochenende“ gemacht, ein Hörspiel von 1930. Wir haben eine aktuelle Version erarbeitet und sind mit Aufnahmegeräten durch Berlin gelaufen, um den Klang eines Wochenendes heute einzufangen. Als Clara mir sagte, sie wollte das Bildmaterial von „24h Berlin“ nicht benutzen, fand ich das gleich sehr interessant. Das Audiomaterial der Produktion ist sehr stark. Man braucht die Bilder nicht, um zu verstehen, was passiert. Wir haben dann viel gehört auf der Suche nach guten Zitaten, Interviewausschnitten über Migration und über Menschen, die nach Berlin ziehen.

Das Online-Archiv ist immens. Wie haben Sie die Auswahl getroffen?

Jo: Das Archiv ist ziemlich gut verschlagwortet. Ich wollte den ersten Teil des Films zum Thema „Nacht“ machen, also haben wir spezifisch danach gesucht. Den zweiten Teil, „Tag“, wollte ich über eine Rückkehr nach Dahlem machen.

Lippok: Wir hatten den ganzen Ton auf einer großen Festplatte, konnten also reines Audio Research machen.

Jo: Das war fast so, als würde man blind arbeiten.

Lippok: Ich fand das nicht schwer.

Jo: Aber für mich war es fast unmöglich!

Und wie haben Sie sich den Museumsarchiven genähert?

Jo: Ich kam als Fremde nach Dahlem und nahm mir einfach vor, mit so vielen Leuten wie möglich zu sprechen. Gleichzeitig wusste ich, dass ich den Film in drei Teile gliedern will, die zusammen einen Tag im Leben des Museums zeigen sollen. Ich habe mit verschiedenen realen Szenarien herumgespielt. Wobei es manchmal schon komisch war, hier als Künstler zu arbeiten; Wissenschaftler nimmt man im Museum ernster. Aber insgesamt haben wir sehr viel Unterstützung bekommen. Das sieht man vor allem beim zweiten Teil des Films, den ich im Archiv für Visuelle Anthropologie und im Phonogramm-Archiv gemacht habe. Ulrike Folie und Albrecht Wiedmann waren sehr entgegenkommend.

Ulrike habe ich bei der Arbeit gefilmt, sie katalogisiert die Filme der Sammlung. Ich habe das Szenario fiktionalisiert, indem wir unter das Bildmaterial, das sie sichtet, Material gemischt haben, das nicht Teil der Sammlung ist: Streifen aus einer Box mit Schnittresten von Gerd Koch, dem ehemaligen Leiter der Südsee-Abteilung, die er bei Feldforschungen aufgenommen hat. Dazu spielt Robert Instrumente aus der Sammlung; das war ein weiterer Bezug zum Archiv.

Wie war das, diese alten Instrumente zu spielen?

Lippok: Ich habe mich entschieden, die Instrumente nicht zu spielen, weil ich dazu gar nicht befähigt bin. Ich wollte einfach ihre Töne hervorbringen. Ich habe weder Rhythmen noch Melodien gespielt, sondern versucht zu verstehen, wie die Instrumente klingen in Bezug auf ihren Körper, den Resonanzraum. Also habe ich nur einzelne Saiten gezupft oder Trommeln geschlagen. Ganz einfach. Die Aufnahmen habe ich dann auch nicht in sich bearbeitet, sondern wie Rohmaterial benutzt und übereinandergelegt.

Der dritte Teil des Films ist ganz anders. Während Teil eins und zwei im Museum spielen und eine geschlossene Welt konzentriert auf wenige Personen zeigen, wurde „Zukunft“ auf der Baustelle am Berliner Schlossplatz gedreht; die hermetische Welt öffnet sich.

Jo: Wie alle wissen, ist das der Ort, an den das Humboldt-Forum zieht – aber es ist noch schwer sich vorzustellen, was das für die Sammlung bedeutet. Ich wollte dieses Gefühl der Unsicherheit offenlegen. Ich wollte den Ort auf keinen Fall monumentalisieren, deshalb habe ich die Baustelle mit der Arbeit in der



Schlossbauhütte der Stiftung Berliner Schloss gegengeschnitten. Auf der Baustelle wurde gerade der Estrich gegossen, in der Schlossbauhütte die barocken Fassadenelemente des Forums gefertigt. Das war die Situation 2013. Ich wollte Teil drei mit den anderen Teilen verbinden, den Schlossplatz in Mitte mit den Sammlungen in Dahlem; ich wollte, das alles zusammenkommt ... aber irgendwie ist mir das nicht richtig gelungen.

Lippok: Aber das ist das Gute am Lab: Forschung und das Unfertige sind erlaubt. Was wir derzeit zeigen, ist eine Version des Projekts. Es wird eine andere geben.

Inwieweit wurde die Arbeit von dem Wissen beeinflusst, dass Sie im Ethnologischen Museum und nicht an einem Ausstellungsort zeitgenössischer Kunst gezeigt werden wird?

Lippok: Clara hat einfach ihre Arbeit gemacht, ohne darüber nachzudenken, was das Publikum denken oder verstehen wird. Keine Kompromisse. Das ist total richtig. Denn wenn Du Kompromisse eingehst, weißt Du nicht, mit wem Du Kompromisse eingehst. Du kennst das Publikum ja gar nicht. Es ist sowieso dumm zu denken, dass Galeriebesucher schlauer als Museumsbesucher seien oder dass Kinder keine experimentellen Videos sehen sollten.

Jo: Ich habe die Filminstallation als Intervention gedacht. Sie steht ja nicht in der Sammlung, sondern in Räumen dazwischen: „Nacht“ zwischen den Ausstellungsräumen Goldenes Dreieck (Laos, Myanmar, Thailand) und Südsee, „Zukunft“ im Foyer zwischen den Eingängen zum Museum für Asiatische Kunst und zum Ethnologischen Museum. Ich wollte eine Parallelwelt, damit die Besucher Bereiche entdecken, die normalerweise unsichtbar sind.

Wie hat sich die Arbeit im Laufe der Entwicklung vom Konzept zur Installation verändert?

Jo: Ich habe viele Entscheidungen spontan getroffen, da ich meist an Locations drehen musste, die ich noch nie gesehen hatte. Dabei wollte ich die Bilder offen und gewissermaßen leer lassen, damit Robert eine Projektionsfläche hatte, mit der er arbeiten konnte. Ich wollte ihm Raum zum Atmen geben. Daher die langen Einstellungen von Orten und Architekturen, um eine Balance zwischen Bild und Ton zu ermöglichen. Der Einsatz des Tons ist der radikale Aspekt dieses Films.

Lippok: Ein Nicken macht keine Geräusche, aber ... (nickt und lacht)

Hat sich Ihre Wahrnehmung des Museums verändert?

Jo: Ja, sehr.

Und? Wie präsentiert es sich Ihnen nun als Nicht-Europäerin, die sich als „die Andere“ darin gespiegelt sieht?

Jo: Das muss ich noch verdauen. Wirklich, darüber muss ich noch nachdenken.

Wie sähe das ideale Ethnologische Museum aus?

Lippok: Ich bin gestern am Haus der Kulturen der Welt (HKW) vorbeigefahren und dachte plötzlich, man müsste das Ethnologische Museum mit dem HKW zusammenlegen. So dass man nicht nur das Museum und das Archiv hat, sondern auch einen politischen Zugang zu den Ländern, zum zeitgenössischen Alltag. Verschiedene Zugänge zu anderen Kulturen, nicht nur museal, auch künstlerisch: über Konzerte, Vorträge, Ausstellungen. Das zusammenzubringen wäre für mich eine ideale Situation. Alles schreit ja förmlich danach, ethnologische Museen anders in die Gesellschaft zu bringen. Aber jetzt sind die Pläne anders. – Die hätten den Palast der Republik stehen lassen und ein Centre Pompidou daraus machen sollen: das HKW und das Ethnologische Museum rein. Das wäre der Killer.

Jo: Problem gelöst. (lacht)

*Die Künstlerin Clara Jo (*1986, USA) machte 2013 ihren Abschluss als Meisterschülerin in der Klasse von Olafur Eliasson (Institut für Raumexperimente, UdK Berlin). Ihren Bachelor in Fotografie erhielt sie vom Bard College (New York) 2008. Performances und Filme in Zusammenarbeit mit James Gregory Atkinson wurden bisher im MMK Museum für Moderne Künste Frankfurt, in der Kunsthalle Krems, im ClubTransmediale, in der Hessischen Kunsthalle Frankfurt,*



im West Germany (Stipendium des Kulturamts Kreuzberg/Friedrichshain) und im HAU2 gezeigt. Gruppenausstellungen bei White Columns (New York) und dem Swiss Institute (New York).

Seit seiner Jugend ist Robert Lippok in verschiedenen Formationen als Musiker sowie als bildender Künstler tätig. Zusammen mit seinem Bruder Ronald und Stefan Schneider gründete er in den 90er Jahren die Band to rococo rot, die mit Veröffentlichungen u.a. bei Kitty-Yo, City Slang und Staubgold weltweit bekannt wurde. Mit to rococo rot entwickelte Robert Lippok zudem Soundarbeiten für Künstler wie Olaf Nicolai/Raster-Noton (Bonner Kunstverein, 2000, Palais de Tokyo, 2002, HAU Berlin, 2006), Doug Aitken (Serpentine Gallery, London, 2001) und Takehito Koganezawa ("On the way to the peak of normal", Montevideo und Amsterdam, 2000). Daneben wirkte to rococo rot an Hörspielen u.a. im Bayerischen Rundfunk mit und komponierte eine Neufassung von Walter Ruttmanns Tonmontage "Weekend". Lippok tritt musikalisch auch als Einzelkünstler und im Elektronik-Duo Tarwater auf. Als bildender Künstler setzt er sich mit architektonischen Räumen und Audiokonzepten auseinander. U.a. nahm er an der Ausstellung "space to face" im Westfälischen Kunstverein (Münster, 2004) teil.

Christiane Kühl lebt als Journalistin und Theatermacherin in Berlin. Für das Humboldt Lab Dahlem betreut sie gemeinsam mit Barbara Schindler die Online-Dokumentation der Projekte. Das Interview wurde im Februar 2014 in Berlin geführt.

24h Dahlem / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 3, 17. Oktober 2013 bis 30. März 2014

Regie: Clara Jo

Komposition, Tongestaltung: Robert Lippok

Projektkjury „Tanz der Archive“: Raffael Dedo Gadebusch, Martin Heller, Iman Kamel, Peter Paul Kubitz

Projektleiterin „Tanz der Archive“, Produktionsleiterin „24h Dahlem“: Claudia Relota

Beratung: Jürgen Keiper

Redaktion www.first-we-take-berlin.de: Christiane Grün

Kapitel 1: Nacht

Bildgestaltender Kameramann: Michael Laakmann

Steadycam: Matthias Biber

Tonassistent: César Fernández

Kameraassistenten: Sezgin Devran, Jens Hallmann

Schnitt: Carolina Hellsgård

Schauspieler: Alexander Abramyan

Dank an: Ines Buschmann, Raffael Dedo Gadebusch, Eßkultur, Maria Gaida, Leonie Gärtner, Lothar Günther, Mareen Hatoum, Paola Ivanov, Peter Junge, Hendryk Ortlieb, Uta Rahman-Steinert, Eva Ritz, Verena

Rodatus, Markus Schindlbeck, Christina Werner – Institut für Raumexperimente

Besonderer Dank an: Die Firma Dussmann und die Aufsichten der Museen Dahlem

Film Equipment: 25p, Delight Rental Service

Technik Equipment: cine plus

Bildmaterial: Sammlungsdepots, Studienräume und Ausstellungsräume des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst, 2013

Audiomaterial: Online-Archiv der TV-Produktion „24h Berlin – Ein Tag im Leben“, 2008

Kapitel 2: Tag

Bildgestaltender Kameramann: Michael Laakmann

Tonassistent: César Fernández

Kameraassistent: Jens Hallmann

Schnitt: Carolina Hellsgård



Sprecherin: Luise Helm

Tontechniker: Juri Bader

Dank an: Jana Bulir, Ines Buschmann, Dussmann Security, Eßkultur, Toralf Gabsch, Uta Rahman-Steinert, Verena Rodatus, Anja Zenner, Maxi Zimmermann

Besonderer Dank an: Ulrike Folie, Lars-Christian Koch, Ricarda Kopal, Carsten Neubert, Markus Schindlbeck, Albrecht Wiedmann

Film-Equipment: 25p, Delight Rental Service, Tectum

Technik-Equipment: cine plus

Bildmaterial: Albrecht Wiedmann im Phonogramm-Archiv und Ulrike Folie am „Steenbeck 6000“-Schneidetisch im Ethnologischen Museum, 2013

Audiomaterial: Interviews aus dem Online-Archiv der TV-Produktion „24h Berlin – Ein Tag im Leben“, 2008; Zitate aus Briefen Adolf Bastians (1860 bis 1904); Wachswalze mit einer Aufnahme von Hamizi bin Ismaili aus Ost-Afrika, Sammlung Thurnwald, 1930; Töne von Instrumenten aus der Musikinstrumentensammlung der Abteilung Musikethnologie des Ethnologischen Museums, gespielt von Robert Lippok, 2013

Kapitel 3: Zukunft

Bildgestaltender Kameramann: Michael Laakmann

Steadycam: Matthias Biber

Kameraassistenten: Jens Hallmann, Christopher Haug

Tonangler: Hans Bramm

Schnitt: Carolina Hellsgård

Set Runner: Semhar Amedeberhan

Dank an: Kerstin Ischen, Antje Brörmann, Henning Brümmer, Bernhard Wolter, Volker Brüggem, Allegretto Restaurant, Humboldt-Box Projekt GmbH

Besonderer Dank an: Frank Kuckelt, Bertold Just, alle Mitarbeiter auf der Baustelle des Humboldt-Forums und in der Schlossbauhütte sowie Bettina Probst, Viola König, Peter Junge, Raffael Dedo Gadebusch, Uta Rahman-Steinert, Toralf Gabsch, Richard Haas, Klaas Ruitenbeek

Film-Equipment: 25p, Kortwich, Rock'n Roll Rental

Technik-Equipment: EIDOTECH

Bildmaterial: Baustelle des Humboldt-Forums und die Arbeit der Steinbildhauer und Steinmetze in der Schlossbauhütte der Stiftung Berliner Schloss – Humboldtforum, 2014

Audiomaterial: Cluster aus Berliner Stadtklängen aus dem Online-Archiv www.first-we-take-berlin.de und Tönen von alten nichteuropäischen Musikinstrumenten aus dem Schallarchiv der Abteilung Musikethnologie des Ethnologischen Museums, 2014

24h Dahlem / Impressum Dokumentation

Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner

Redaktion: Christiane Kühl

Mitarbeit: Carolin Nüser

Korrektorat: Elke Kupschinsky

Stand August 2014

Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem. Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.



Filmstill „24h Dahlem: Kapitel 1: Nacht“, © Clara Jo



Installationsansicht „24h Dahlem: Kapitel 2: Tag“, Foto: Jens Ziehe



Konzert „The Persistence of Memory“ von Robert Lippok und Nino Errera anlässlich der Fertigstellung von „24h Dahlem: Kapitel 3: Zukunft“, Foto: Sebastian Bolesch



Eröffnung von „24h Dahlem: Kapitel 3: Zukunft“, Foto: Sebastian Bolesch



Eröffnung von „24h Dahlem: Kapitel 3: Zukunft“, Foto: Sebastian Bolesch